

## JWD?

Franziska Konitzer

**Die Verödung ländlicher Räume ist kein Schicksal, das diese passiv hinnehmen müssen: Manche Gemeinden lassen sich durchaus etwas einfallen, um für ihre Bürger auch in Zukunft ein lebenswertes Umfeld zu schaffen.**

Als Stadtflucht kann man es zwar kaum bezeichnen, dennoch ist es für die ländlichen Räume in Deutschland eigentlich eine gute Nachricht: Aus Zahlen des Statistischen Bundesamtes geht hervor, dass 2014 erstmals der Wanderungssaldo in den deutschen Großstädten negativ war. Es zogen also mehr Menschen aus Berlin, Frankfurt am Main oder Köln weg, als hinzukamen, und dieser Trend setzte sich wahrscheinlich 2015 fort. Leider geht aus den Daten nicht hervor, wohin der Umzug für die internen Migrationsströme führte.

Und so darf bezweifelt werden, dass es diese Ex-Großstädter in Regionen wie den Landkreis Prignitz verschlagen hat, abseits jeglicher Speckgürtel und Autobahnabfahrten. In Deutschland weist der Landkreis die geringste Bevölkerungsdichte auf und von den Bewohnern fallen Sätze wie: »Wir erwarten gar nicht, dass jeden Tag ein Bus fährt« oder »Ich kann zu Hause keine beruflichen Anrufe übers Handy entgegennehmen, es gibt kaum Empfang. Beim Mobilfunk läuft man gegen Windmühlen, das lohnt sich für die Netzbetreiber nicht.« Warum sich das nicht lohnt, dafür reicht ein einziger Blick auf die Einwohnerzahlen: Waren es 1993 noch über 103.000 Einwohner, kam der Landkreis 2014 auf nur noch knapp über 77.500 Einwohner, Tendenz – kaum überraschend – fallend.

Wenn man von der Verödung ländlicher Räume spricht, kann man sich das Bild der wunderschönen, aber auch größtenteils leeren Prignitz vor Augen halten, in der es diverse Dörfer mit zweistelliger Einwohnerzahl gibt. Seit der Neuausschreibung für den öffentlichen Nahverkehr fährt in vielen Dörfern außer dem Schulbus überhaupt kein Bus mehr, der vielleicht ältere Menschen ohne Auto zum Markt bringen würde – von Zügen ganz zu schweigen, denn die Haltestellen wurden schon vor Jahren abgeschafft. Bis vor Kurzem war die schnelle Internetverbindung nur über Funk möglich, Freizeitangebote sind weit verstreut, Ergebnis: »Wir sind praktisch Wüste.«

### Mobilität und eine florierende Dorfgemeinschaft

»Politisch ist das natürlich nicht gewollt, aber von mancher Seite wird durchaus überspitzt der Vorschlag gemacht: Vielleicht sollte man das eine oder andere Dorf einfach schließen«, erzählt Moritz Kirchesch, der bei der Deutschen Vernetzungsstelle Ländlicher Räume in der Dorfentwicklung tätig ist. »Aber das kann ja keine Lösung



Copyright: Verein Bürger für Bürger e.V.

In der Verbandsgemeinde Daun organisiert der ehrenamtlich geführte Verein Bürger für Bürger einen Bürgerbus.

sein. Die Menschen sind nun einmal da und deshalb muss man damit umgehen.«

Auf genau diese Menschen kommt es an, um der Verödung ihrer Lebensräume entgegenzuwirken, da ist sich Kirchesch sicher. Demnach bringe es wenig, einfach nur Geld auf die schrumpfenden Bevölkerungszahlen zu werfen, um das Leben in den ländlichen Räumen gut und lebenswert zu gestalten. »Ich kann nicht in ein Dorf reingehen und von außen sagen, wie man es richtig macht. Aber wenn schon Strukturen vorhanden sind, kann man sie durch Information, durch Moderation, durch Förderung unterstützen«, sagt Kirchesch.

Ein wichtiges Thema ist dabei natürlich die Mobilität jenseits des eigenen PKWs, die vor allem im Zuge des demografischen Wandels für die ältere Bevölkerung eine wichtige Rolle spielt. Neben Bürgerbussen, die das öffentliche Nahverkehrsnetzwerk ergänzen, kennt Kirchesch auch Programme, in denen Mitfahrsysteme innerhalb von Dorfgemeinschaften organisiert werden. Oder aber einem Dorf wurde zunächst zur Probe ein elektrisch betriebenes Dorfauto zur Verfügung gestellt. Nach Ablauf dieses Programms fanden sich genug Interessenten zusammen, um dieses Dorfauto zu behalten.

Auch allgemein beobachtet Kirchesch die Tendenz, dass es vor allem auf die Gemeinschaft ankommt. »Es ist egal, wie viele Einwohner ein Dorf hat«, sagt er. »Da, wo die gesunde Dorfgemeinschaft floriert, funktioniert auch alles andere.« Das umschließt Mitfahrsysteme genauso wie beispielsweise Dorfläden, die sich wirtschaftlich selbst tragen – auch wenn das Dorf nur vierhundert Einwohner hat.

### Wandel in den Köpfen

Auf die Menschen also kommt es an – und auch die Entwicklung des großen Ganzen sollte man im Blick haben,

wie Bürgermeister Werner Klöckner von der Verbandsgemeinde Daun in Rheinland-Pfalz erzählt. Während die Stadt Daun knapp 8.000 Einwohner hat, umfasst die Verbandsgemeinde insgesamt 38 eigenständige Ortsgemeinden mit 47, teilweise winzigen Dörfern. »Seit 2005 haben wir rückläufige Einwohnerzahlen«, sagt Klöckner. »Das ist bei mir inhaltlich erst relativ spät angekommen. Seit 2008 habe ich mich konkret mit der Frage beschäftigt, was da auf uns zukommt und wie man darauf reagieren kann.«

Von Anfang an verfolgte er dabei für seine Verbandsgemeinde ein ganzheitliches Ziel – eine Vision. »Wir wollen, dass im Jahr 2030 das Arbeiten und Wohnen in der Verbandsgemeinde mit dem Thema Gesundheit wie von einem roten Faden durchwirkt ist.« Dabei ist Gesundheit weit gefasst und umschließt neben der körperlichen Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger auch die soziale sowie die ökologische und die geistige und seelische Gesundheit: Den Menschen soll es gut gehen – und den Dörfern, in denen sie leben, auch. Für die Umsetzung dieser Vision suchte Klöckner Unterstützung – und fand sie zunächst in einer LEADER-Förderung der Europäischen Union, die finanzielle Mittel zur Verfügung stellte, sowie dem Institut für Regionalmanagement.

Um das zu erreichen, braucht es vor allem eine Veränderung im Denken, wie Andrea Soboth vom Institut für Regionalmanagement betont. »Man braucht diese Veränderung: Das Wissen, dass man etwas tun kann. Es braucht einen Wandel in den Köpfen und in den Herzen.« In der Verbandsgemeinde Daun begann dieser Wandel 2010 mit dem sogenannten WEGER-Prozess, wobei WEGER für »Wandel erfolgreich gestalten« steht. »Dabei handelt es sich um einen Veränderungsfahrplan in acht Stufen«, erklärt Soboth, die den Prozess bis Anfang 2016 praktisch und wissenschaftlich begleitet hat.

#### Der WEGER-Prozess

Der WEGER-Prozess strebt eine ganzheitliche Strukturerwicklung an. Am Anfang gilt es vor allem, die Menschen zu sensibilisieren und ein Gefühl der Betroffenheit zu erzeugen. Wie wichtig das ist, zeigt sich zum Beispiel in der Siedlungsentwicklung. Hier geht es gerade in schrumpfenden Regionen darum, Lust zu machen auf das Leben im Dorf, in einer gewachsenen Struktur und eben nicht ein Neubaugebiet auszuweisen. »Neubaugebiete zu haben oder neu auszuweisen war trotz vorhandener Leerstände vielen Dörfern sehr wichtig: Wir müssen die junge Familie ansiedeln und dann wird alles wieder gut«, sagt Soboth.

Der WEGER-Prozess legt stattdessen den Fokus auf den altersgerechten Dorfumbau – und dieser ist oft unsichtbar. »Wenn Sie uns besuchen kommen, dann sehen Sie das bei uns nicht«, sagt Klöckner. »Wir haben die Prämisse: Weniger Investitionen in Beton, mehr Investitionen in Köpfe.« Deshalb umschließt der Prozess bis zu 150 Einzelprojekte und Vorhaben, von der Umsetzung eines Wanderwegnetzes durch die Vulkaneifel über den Ausbau von

Betreuungsangeboten für Kinder und Jugendliche bis hin zum Plan, die gesamte Energieversorgung bis zum Jahr 2030 auf regenerative Energien umzustellen. Dazu kommt auch die Gründung des ehrenamtlich geführten Vereins Bürger für Bürger, der nicht nur einen Bürgerbus organisiert hat, sondern auch vor allem niedrigschwellige Hilfe und Unterstützungsleistungen vor allem für ältere Menschen anbietet.



Copyright: Verbandsgemeindeverwaltung Daun (WEGER-Büro)

Auf Zukunftskonferenzen wie hier in Schönbach im März 2016 werden die Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde in den WEGER-Prozess der Verbandsgemeinde Daun mit eingebunden.

Auch Soboth und Klöckner wissen, dass der WEGER-Prozess den demografischen Wandel nicht aufhalten oder gar umkehren kann. Aber die Bürgerinnen und Bürger sind diesem nicht länger passiv ausgeliefert – sie können den Wandel aktiv mitgestalten. »Adressat des Prozesses sind die Bürgerinnen und Bürger«, bekräftigt Klöckner. »Mein Eindruck ist, dass das zwar bei Weitem noch nicht bei allen angekommen ist, dass aber das Bewusstsein dafür wächst.«

Auch nach dem Auslaufen der Fördermittel geht der WEGER-Prozess weiter. Den einzelnen Dörfern wird beispielsweise in sogenannten Zukunftskonferenzen der Prozess vorgestellt, allen 47 Dörfern soll dieses Angebot gemacht werden. »Was sich in nur wenigen Monaten in den Dörfern tun kann, da sind Sie von den Socken«, sagt Klöckner.

Er denkt dabei an ein Dorf in seiner Verbandsgemeinde mit nur 120 Einwohnern. Seit im Mai 2016 eine Zukunftskonferenz abgehalten wurde, haben sich in nur wenigen Monaten zwei Arbeitsgruppen gebildet, wurde eine Befragung zu den Bedürfnissen der Bewohner durchgeführt, an der sich zwei Drittel der Einwohner beteiligten, und Ruhebänke rund um das Dorf aufgestellt. Kurz gesagt: Von Verödung kann keine Rede sein, es röhrt sich etwas. Bürgermeister Klöckner ist überzeugt: »Das wirkt.«

Kontakt: f.konitzer@gmail.com

Dieser Beitrag ist auch digital verfügbar unter [www.geodaezie.info](http://www.geodaezie.info).